

Wie wollen wir leben?

Predigt über Galater 5,13–17 | Lesung Jakobus 1,17–25 | Eingangsvers Galater 5,1
Sonntag, 1. Februar 2026, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Predigttext Gal 5,13–17: Denn zur Freiheit seid ihr berufen worden, liebe Brüder und Schwestern. Auf eins jedoch gebt acht: dass die Freiheit nicht zu einem Vorwand für die Selbstsucht (= das Fleisch) werde, sondern dient einander in der Liebe!

Denn das ganze Gesetz hat seine Erfüllung in dem einen Wort gefunden: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!* Wenn ihr einander aber beißen und fressen wollt, dann seht zu, dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt!

Ich sage aber: Führt euer Leben bestimmt durch einen Geist [Gottes], und ihr werdet dem Begehren des Fleisches nicht nachgeben! Denn das Begehren des Fleisches widerstrebt dem Geist, und ebenso dem Geist dem Fleisch. Die beiden ringen ständig miteinander, so dass ihr nicht einfach tun könnt, was ihr tun wollt.

Predigt: «Wie wollen wir leben?» – Diese Frage stellst nicht nur Miyazaki Hayao in seinem Film «Der Junge und der Reiher».¹ Sondern auch Paulus stellt diese Frage in unserem Predigttext.

Er beginnt ja damit, dass er von der Freiheit spricht, zu der wir als Christinnen und Christen berufen sind. Und Freiheit ist ja überhaupt die Voraussetzung, dass ich mich fragen kann, wie ich leben will. Wie ich mein Leben gestalte. Wäre das Leben nur ein Zwang, würde sich diese Frage erübrigen. Dann würde ich, oder, vielmehr, *müsste ich*, nur Dienst nach Vorschrift leisten.

Diese Vorstellung vom Leben gibt es ja durchaus auch. Und nicht wenige Menschen sehnen sich insgeheim vielleicht sogar danach. Dann ist es klar, was ich selber zu tun habe. Und es ist klar, was jeder andere zu tun hat. Jemand schreibt vor, wie der Laden läuft, und alle anderen agieren in blindem Gehorsam.

So wie die Papageien in Miyazakis Film, die gedankenlos nachplappern und ausführen, was ihr Führer von ihnen verlangt. Diese Papageien tragen übrigens alle mörderische Waffen mit sich herum. Ein Sinnbild dafür, wohin diese Geisteshaltung von Dienst nach Vorschrift und blindem Gehorsam führen kann ... (Sie dürfen auch an aktuelle Vorkommnisse in Amerika denken.)

Diese Sehnsucht nach rigoros geordneten Verhältnissen kommt auch daher, dass Freiheit immer auch ein grosses Risiko in sich birgt. Freiheit bedeutet Raum für Neues, das nicht kontrollierbar ist. Ich weiss nicht von vornherein, was in diesem Freiraum entsteht. Und das kann Angst machen. Denen, die bisher das Sagen hatten. Aber auch denen, die bisher unterjocht waren und nun mit ihrer neu gewonnenen Freiheit umgehen müssen.

¹ In der originalen, japanischen Fassung heisst der Film «How do you live?». Er hatte mich dazu inspiriert, eine Predigt zum Thema «Wie wollen wir leben?» zu halten.

Echten Freiraum sinnvoll zu gestalten ist ja nicht einfach. – Gestern sah ich ein [Interview](#), in dem eine Frau von ihrer Jugend in einem Internat unter rigoroser, klösterlicher Aufsicht erzählte. Die zuständige Nonne drohte ihr beständig mit der Hölle, wenn etwas nicht ganz genau nach ihren Vorgaben erfüllt wurde.

Der Ausbruch aus diesem engen Regelwerk von Zucht und Drohung war für diese Frau, die später Schauspielerin wurde, eine grosse Befreiung. Endlich musste sie nicht immer zur gleichen Zeit frühstücken; so fing sie zuerst einmal an, ganz auf das Frühstück zu verzichten. Einen Tag lang ass sie nur Glace. An einem anderen Tag rauchte sie 80 Zigaretten. Endlich frei! Ich kann tun und lassen, was ich will!

Lange kostete sie diese neu gewonnene Freiheit wie in einem Rausch aus. Und stand zugleich vor der Herausforderung, diesen Freiraum sinnvoll zu füllen. Wie will ich leben? Was fange ich mit meinem Leben an? Diese Frage stand immer drängender über ihrem Leben.

Die Christen in Galatien, denen Paulus schreibt, stehen vor ähnlichen Herausforderungen. Auch sie stehen vor der Aufgabe, ihre neu gewonnene Freiheit sinnvoll zu gestalten. Und das fällt ihnen schwer. Die einen drohen in einen ungesunden Freiheitsrausch abzugleiten. So ähnlich wie die 80 Zigaretten am Tag. Paulus warnt sie davor, dass sie sich wieder erneut versklaven in bereits überwundenen Leidenschaften und Abhängigkeiten.

Die neu gewonnene Freiheit ist ein Risiko – und macht Angst. Stimmen werden laut, sie wieder einzuschränken und zu beschneiden.

Das ist ja eine Reaktion, die wir nur allzu gut kennen. In Zeiten der Krise flammt zugleich eine unbändige Lust auf, das Gute zu verordnen. Freiräume zu beschneiden, damit das Unheil nicht wuchern kann. Von oben zu dirigieren, statt sich in Geduld zu üben, bis das Gute in Freiheit ergriffen wird und aus eigenem Antrieb wächst.

Paulus widersteht diesem Impuls. Ja, er warnt energisch davor: *Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.*

Wer das Gute verordnen und erzwingen will, der verfehlt Christus selbst. Er hat nicht begriffen, dass wir nicht hinter die Freiheit zurück können, zu der uns Christus befreit hat.

Aber was meint Paulus überhaupt mit dieser Freiheit, zu der uns Christus befreit hat? Das ist ja die alles entscheidende Frage!

Auch wenn wir beim Begriff Freiheit meist nicht mehr an einen naiven Freiheitsrausch mit 80 Zigaretten am Tag denken, hat Freiheit in unserer Kultur doch zuallererst mit der Freiheit des Einzelnen zu tun. Es geht um mich selber, was ich will. Um Emanzipation. Um Befreiung von Abhängigkeit. Wobei wir ja nicht nur äussere Abhängigkeiten und Zwänge kennen, sondern auch innere.

Ich weiss nicht, welche Gefühle und Bilder in Ihnen der Begriff Freiheit aufsteigen lässt. Ich verbinde damit freiem Raum, in dem ich mich ungehemmt entfalten und bewegen kann. Freies Atmen, frische Luft, Weite und Ausblick gehen mir durch den Kopf.

Paulus füllt nun den Begriff Freiheit nochmals ganz anders. *Dient einander in Liebe*. Das ist für ihn der Inbegriff von Freiheit. Wirkliche Freiheit führt zu Verbundenheit und Gemeinschaft zurück. Sie bleibt nicht bei mir selber stehen. Sie dreht sich nicht nur um mich selbst.

Das ist eine ganz andere Freiheit, als wir oft meinen. Und zu dieser Freiheit hat uns Christus befreit. Einander in Liebe zu dienen.

Wenn wir das Wort «dienen» hören, ist das für uns allerdings auch oft belastet. Der Diener oder die Dienerin dient, weil er oder sie muss. Weil es die, die das Sagen haben, ihm befehlen. Er tut es nicht aus freien Stücken. Dienen und Freiheit passen für uns nur schwer zusammen.

Dient einander in Liebe! Ich glaube, wir müssen die Liebe ins Zentrum stellen, damit wir die Brücke zur Freiheit finden. Und das tut ja auch Paulus, wenn er betont, dass das ganze Gesetz seine Erfüllung in dem einen Wort gefunden hat: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!*

Liebe kann man nicht verordnen. Liebe kann man nicht befehlen. Sie ist immer ein Kind der Freiheit. Allein daraus wird sie geboren. Wer sie erzwingen will, zerstört sie zugleich wieder.

In der Liebe findet die Freiheit also ihre Bestimmung. In der Liebe wird das Gesetz frei von Zwang und wird zum *Gesetz der Freiheit*, wie es tiefsinnig im Jakobusbrief heisst.

Dass wir diese Liebe ergreifen, dazu hat uns Christus befreit. Nicht aus Forderung und Pflicht soll ich für meine Nächsten sorgen, sondern aus echter, freier Zuwendung.

Heute stellen wir vielmehr als früher die eigenen Bedürfnisse ins Zentrum. Da hat das auch damit zu tun, dass früher die Liebe zum Nächsten oft zu einer zwingenden Pflicht wurde. Man sorgte für andere, weil die Gesellschaft und die Familie es von einem forderten. Allerdings geht in dieser Art von Fürsorge die Liebe oft verloren. Tue ich widerwillig meine Pflicht, kommt mir die Freude und die Liebe in meinem Tun mehr und mehr abhanden.

Wenn es heisst, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, sind auch meine eigenen Bedürfnisse mit eingeschlossen. Wir stehen in einem lebenslangen Ringen, dieses Gleichgewicht immer wieder neu zu finden. Auf der einen Seite drohen wir immer wieder uns egozentrisch in einer falsch verstandenen Freiheit zu verirren; auf der anderen Seite uns so zu verlieren im Wirken nach aussen, sodass wir uns verausgaben und unsere Kräfte dabei verlieren. Allein die Besinnung auf die Liebe hilft uns, das Gleichgewicht immer wieder neu zu finden. Mit liebevollen Augen auf uns selbst und auf unsere Nächsten zu schauen. Und dabei getragen und verbunden sein mit der Quelle alles Guten und aller Kraft: mit Gott selbst.

«Wie wollen wir leben?»

In einer Welt, die immer mehr aus den Fugen gerät und einer den anderen verschlingt, müssen wir uns diese Frage dringender denn je stellen. Wir leben in einer Welt, in der ein aus Freiheit gestaltetes Leben wieder in ernsthafter Gefahr ist. Und das hat auch damit zu tun, dass es uns so schwerfällt, den uns geschenkten Freiraum sinnvoll zu füllen und zu gestalten. Der überbordende Individualismus des Westens steckt in einer Sackgasse. Wir können uns weiter austoben in einer unverantwortlichen Freiheit auf Kosten von unseren Mitmenschen und der ganzen Schöpfung.

Gott beschneidet all das nicht. Er lässt das Heil und das Unheil gleichzeitig wuchern und wachsen in dieser Welt. Aber er hat uns zugleich einen anderen Weg geöffnet. Einen Weg jenseits von Oben und Unten, jenseits von Beissen und Fressen, jenseits von erzwungener Einheit. Denn all das hat Christus überwunden

Er hat uns den Freiraum der Liebe geöffnet, in dem unser Freiheitsdrang zur Ruhe kommt und seine Erfüllung findet. Dieser Raum der Liebe bringt uns in Verbindung mit Gott, mit uns selbst und unserem Nächsten. Was das Christentum uns lehrt, ist Beziehung zu leben. Und allein aus Beziehung werden wir unser Verhalten zu anderen Menschen, zu Tieren und Pflanzen, zur ganzen Schöpfung verändern.

Beziehung lässt sich nicht verordnen. Sie lässt sich nur in Freiheit üben und leben. Das ist ihr stärkstes und einziges Argument: dass wir die Liebe leben. Und es genügt. Aus dieser Kraft gelingt es uns, eine andere Welt zu gestalten. Denn wir Menschen sind nicht nur zum Bösen und Abgründigen fähig, sondern auch zum Guten, Aufrichtigen und Schönen.

Amen.